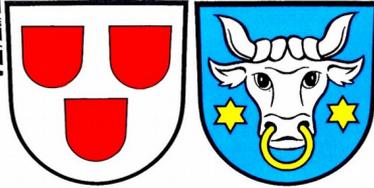




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **Alte Dichtung neu erlebt: Professor Kunze begeisterte am 25. November 2016 in Schiltach mit dem „Nibelungenlied“**

Von Reinhard Mahn

Zur Herbstveranstaltung des Historischen Vereins und der Volkshochschule Schiltach/Schenkenzell konnte Dr. Hans Harter im Foyer der Friedrich-Grohe-Halle im Namen des Initiativkreises Professor Konrad Kunze aus Freiburg sowie etwa sechzig Zuhörer aus dem ganzen Kinzigtal und darüber hinaus begrüßen. Nach zwei Vorträgen in den Jahren 2012 und 2014 in Schiltach längst kein unbeschriebenes Blatt mehr, widmete sich der von seiner Namensforschung und aus dem Rundfunk bekannte Professor für ältere deutsche Sprache und Literatur dieses Mal dem sagenhaften Nibelungenlied.



*Prof. Konrad Kunze im Gespräch mit Dr. Hans Harter*

*Foto: R. Mahn*

Das Nibelungenlied wurde etwa um 1200 niedergeschrieben, just zu einer Zeit, als mit den Bauarbeiten zum Freiburger Münster begonnen wurde. Viele Indizien deuten auf einen sowohl geistlich wie literarisch gebildeten Mann aus dem Umfeld des Bischofs von Passau als

Urheber hin. Der in der Dichtung verarbeitete Stoff allerdings reicht bis weit in die Zeit der Völkerwanderung zurück. So können die das Nibelungenlied prägenden Gestalten mit geschichtlich fassbaren Personen in Bezug gebracht werden, die teils bereits im 5. Jahrhundert lebten. Historischer Kern der Sage ist die Zerschlagung des Burgunderreiches im Raum von Worms um das Jahr 436 durch einen römischen Feldherrn mit seinen hunnischen Hilfstruppen. Neben etwa 30 bruchstückhaften Handschriften sind drei vollständige und größtenteils übereinstimmende Fassungen erhalten, die etwa 2400 Strophen umfassen.

Eine Handschrift wird in München, eine zweite in St. Gallen verwahrt. Die dritte, auf die Professor Kunze ausdrücklich Bezug nahm, ist vermutlich die älteste und liegt heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Zu seiner Schulzeit befand sie sich noch im fürstlich-fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen – wo sich der Schüler Kunze schon mit diesem auf mittelhochdeutsch niedergeschriebenen Epos beschäftigte. Und die Faszination, die es auf ihn ausübte, merkt man dem Wissenschaftler noch heute an, möglicherweise war dieser frühe Kontakt sogar für seinen späteren beruflichen Werdegang mitverantwortlich.



*Ganz in seinem Element: Prof. Kunze*

*Foto: Christoph Ziechaus*

Kunze wusste zu berichten, dass das Nibelungenlied im Hochmittelalter in den gebildeten Schichten präsent war, an Höfen und auf Burgen zitiert und abends an den Feuern weiter erzählt wurde, bis es am Ende des 15. Jahrhunderts – die Zeiten hatten sich geändert – allmählich in Vergessenheit geriet. Erst 1755 wurde es wiederentdeckt und 1782 erstmals vollständig gedruckt – wobei sein Wert als Zeugnis früher deutscher Dichtung damals sehr in Zweifel gezogen wurde. So war die ihm vorgelegte mittelalterliche Dichtung nach dem Urteil von Friedrich dem Großen "keinen Schuss Pulver wert". Diese Ansicht hat sich seither gehörig gewandelt, gehören die drei Handschriften heute doch zum Weltdokumentenerbe der UNESCO. Das Werk wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehrfach neu übersetzt.

Nach diesem geschichtlichen und einem inhaltlichen Abriss nahm Kunze die Zuhörer kurzerhand mit hinein ins höfische Leben, das durch die Eckpunkte Macht, Liebe, Intrigen, Verrat, Rache, Heldentum, Kampf und Tod gekennzeichnet war. Das Epos beginnt (nach einer Übertragung von Helmut Brackert) mit der Strophe

*„In alten Geschichten wird uns vieles Wunderbare berichtet: von ruhmreichen Helden, von hartem Streit, von glücklichen Tagen und Festen, von Schmerz und Klage, vom Kampf tapferer Recken: Davon könnt auch Ihr jetzt Wunderbares berichten hören“ ...*

Aus der Dichtung wählte der Referent eine ganze Reihe beispielhafter Verse aus, die er in verständlichem neuhochdeutsch zitierte und dabei den Zuhörern den dichterischen und geschichtlichen Zusammenhang verdeutlichte. Dazwischen vermittelte er den Zuhörern immer wieder einen lebendigen Eindruck vom Klangbild der mittelhochdeutschen Urversion, ja das gebannte Publikum kam schließlich sogar in den Genuss einzelner gesungener Strophen. Kunze machte deutlich, dass das Werk, verwoben in verschiedene alte Sagen und Legenden, von drei Brautwerbungen und den damit verbundenen Machtspielen berichte: Siegfried um Kriemhild, Gunter um die Isländerin Brünhild und zuletzt Etzel um die verwitwete Kriemhild.



*Der Referent hatte die Zuhörer schnell auf seiner Seite*

*Foto: R. Mahn*

Er unterstrich, dass das Werk in sich nicht schlüssig, sondern eher verworren sei, die Dichtung gehe „hinten und vorne nicht auf“, treffe also genau die Situation, wie die Menschen im 13. Jahrhundert die Welt erlebten. Abschließend stellte er in den Raum, ob sich an diesem Eindruck über eine Zeitspanne von 800 Jahren überhaupt etwas Grundlegendes geändert habe: Vielleicht sei das Nibelungenlied noch heute aktuell, weil sich die Menschen mit den gleichen Problemen konfrontiert sähen und sich dem Weltgeschehen heute wie damals oft ratlos und ohnmächtig ausgeliefert fühlten.

Peter Rottenburger dankte der VHS für die Organisation und Professor Kunze für seinen lebendigen Vortrag, in dem die einzelnen Figuren greif- und erlebbar wurden und überreichte ein kleines Präsent.

Schiltach, den 12. Dezember 2016